

Predigt 2. So. der Weihnachtszeit C 2022 Hoher Dom, 8.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Im Jahr 1971 wird in Texas David Phillip Vetter geboren. Sein Immunsystem ist so dramatisch geschädigt, dass er sozusagen Hochrisikopatient ist. Die Ärzte stecken ihn in einen sterilen „Isolator“ aus durchsichtigem Kunststoff. Die sieben Quadratmeter waren fortan sein Lebensraum. Nur wenige Male konnte er dieses Plastikgehäuse verlassen – in einem kleinen Raumanzug, den die NASA für ihn entworfen hatte.

Im Alter von 12 Jahren ist er gestorben, zwei Wochen nachdem er die künstliche, sterile Welt verlassen hatte und seine Eltern ihn zum ersten Mal in seinem Leben ohne Handschuhe berühren konnten.

Eine wirklich anrührende Geschichte, eben weil es um Berührung geht. Und sie ist so nahe an unserer Wirklichkeit, denn seit bald zwei Jahren haben wir uns daran gewöhnt, möglichst wenig zu berühren. Anderthalb Meter Abstand – was bleibt da, wenn man einem anderen noch näherkommen möchte?

Schon die Unbeholfenheit, mit der wir uns begrüßen oder einander bekannt machen macht deutlich, was uns ohne die Möglichkeit fehlt, einander unbefangen zu berühren.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Die Pandemie hat uns buchstäblich den Sinn dafür geschärft, wie zentral und bedeutsam das Angefasstwerden für uns ist. Es gehört zu jenen Dingen im Leben, deren Bedeutung man erst dann erkennt, wenn man sie schmerzlich vermisst. Wir sind nicht dazu gemacht, wie in einer sterilen Plastikblase zu leben. „Allenthalben meldet sich der Körper zurück“, stand in einer großen Zeitung zu lesen.

Berührung und Nähe fehlen, und damit auch ein wichtiger Weg um zu kommunizieren, um sich dem anderen mitzuteilen. Eine tröstende oder aufmunternde Umarmung, obwohl ohne Worte, spricht nicht nur eine deutliche Sprache. Sie kommt auch noch von innen, ist sozusagen die Sprache unseres Herzens.

An Weihnachten feiern wir, dass Göttliches und Menschliches sich berühren. Gott und Mensch berühren sich in einem kleinen Kind in einer Krippe. Gott nimmt Kontakt auf, indem er in seinem Sohn Mensch wird.

„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ – das ist die nicht zu überbietende Zuspitzung, eine Nähe, die größer nicht sein kann.

Berührt werden wir allerdings mehr, wenn diese hohe Theologie eingekleidet in die Geschichte von der Geburt in Betlehem vermittelt wird.

Die Krippe, das Kind, Maria und Josef, die Hirten und Schafe – alles so einfach, so klar und so berührend.

Kinder zieht es zur Krippe und Erwachsene. Sie müssen nicht kommen. Aber alle kommen in großer Zahl. Wir möchten berührt werden von dem Geschehen der heiligen Nacht, ob wir den Satz „Und das Wort ist Fleisch geworden“ nun glauben oder nicht.

Gott überwindet eine Distanz, die man für unüberwindlich geglaubt hat. Gott spricht nicht nur, er berührt. Das rührt an.

Was bedeutet das für unseren Alltag, über Weihnachten hinaus? Gott berührt die Welt, er berührt uns – wir müssen tun, was wir immer tun: wir reagieren auf Nähe.

Diese Nähe ist da zu spüren, wo wir im alltäglichen Leben berührt werden. Was berührt uns denn? Schönheit, Leid, Hilfsbedürftigkeit, entgegengebrachtes Vertrauen, Schutzbedürftigkeit, liebevoll berührt zu werden ... Jeder Mensch mag es anders formulieren, die Liste noch verlängern.

Wir können es auch durch das ganze Leben Jesu hindurchbuchstabieren: Immer lässt er sich berühren von den Menschen, die hilflos seine Nähe suchen und immer berührt er sie, fasst sie an, legt Hände auf.

Und selbst als er geschunden und jeder tröstenden Berührung entzogen am Kreuz sein Leben gibt, wird er noch zum berührenden und tröstenden Bild für die vielen, die in den vergangenen zwei Jahren ihre Lieben sterben lassen mussten, ohne sie noch einmal berühren zu können.

Göttliches und Menschliches berühren sich unvorstellbar eng: Das Wort ist Fleisch geworden. Heute berührt Gott die Menschen durch uns, wenn wir seine Nähe und seine Aufforderung verspüren, Jesus zur Welt zu bringen durch unser Leben.

Diese Nähe gefällt nicht jedem. „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Das Böse ist mächtig und will Gott und Mensch auf Distanz halten. Diese Distanz zu Gott macht uns schwach, so wie Liebe verlöschen kann, wenn Nähe nur schwer möglich ist.

Nähe zu Gott schenkt Macht – eben seine Kinder zu sein, in seinem Namen Göttliches zu wirken.

Unser ab gestern „ehemaliger“ Dompastor Nils Petrat hat das so formuliert: „Der Glaube richtet sich an das Du, an das persönliche und konkrete Du. ... Es geht immer zunächst darum, ob der einzelne Christ bereit ist, die Beziehungs- beziehungsweise Freundschaftsanfrage von Jesus anzunehmen und sich seiner Lebensvision anzuvertrauen: Leben und Fülle in Fruchtbarkeit.“

Entscheidend dafür ist, dass der Einzelne spirituell hungrig und ‚in Touch‘ mit Jesus bleibt.“

„In Touch“ bleiben, in Berührung bleiben um selbst berühren zu können – darauf kommt es an.

Auf dem Grabstein von David Vetter, dem kleinen Texaner aus der sterilen Kunststoffblase, steht: „Er hat niemals die Welt berührt.“ Und weiter: „Aber die Welt ist von ihm berührt worden.“

Gott hat die Welt berührt. Ob sie heute von ihm berührt wird, das haben auch wir, im wahrsten Sinn des Wortes, in der Hand.